

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **11 (1998)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Das Titelbild

Der Grafiker SGV Jimmy Schmid (37) hat das Titelblatt dieser «Hochparterre» gestaltet. Er absolvierte von 1987 bis 1991 eine Grafiklehre in Giswil und Luzern und bildete sich in Paris und Frankfurt weiter. 1995 gründete er zusammen mit der Raumdesignerin Ute Appel das Atelier «Schmid Appel Design» in Luzern. Sie sind seit 1996 Mitglied der «gruppe design open», zu der neben Gigi Schmid-Huetiger auch die SGV-Grafiker Wolf Henkel und Bruno Imfeld gehören.

Der Schwerpunkt des Ateliers «Schmid Appel Design» liegt im zwei- und dreidimensionalen Kommunikationsdesign, zum Beispiel für das Historische Museum Luzern (HP 10/97), das Luzerner Theater oder das Zet-Theater in Frankfurt. Sie entwerfen auch das Corporate Design von Firmen wie Holzbautechnik Burch in Sarnen und den Spengler Cup Davos oder gestalten Internet-Auftritte für die Sarna Gruppe und die Sarnafil Division.

Zur Zeit berätet ihr das Luzerner Theater bei den Sanierungsarbeiten. Was soll sich ändern?

Wichtig ist für uns, dass das Theater den künstlerischen Anspruch, den es verspricht, auch einlöst. Nämlich ein Forum der geistigen und künstlerischen Auseinandersetzung mit musikalischen und literarischen Werken der Gegenwart und Vergangenheit zu sein. Ansonsten passt unser gestalterisches Konzept nicht dazu.

Wollt ihr das Luzerner Theater offener gestalten?

Die Öffnung und Erschliessung neuer Publikumssegmente, vor allem jüngerer Besucher und Besucherinnen ist notwendig. Den Generationenwechsel, der auch eine Öffnung zu anderen Kulturinstitutionen bedeutet, müssen wir sichtbar als Attraktion darstellen: konkret im Aussenbereich und im grossen Foyer. Die Vitalität des Mediums Theater soll nicht erst im Bühnenbereich erfahrbar sein, sondern auch in den vorgelagerten Räumen. Wir wollen sie

multifunktional nutzbar machen, sie dramaturgisch inszenieren und dabei die Grenzen von 2D und 3D ausloten.

Mehr über Jimmy Schmid ab 1. September auf www.hochparterre.ch.

Leserbrief

HP 5/98, Nachruf auf Frau Koch

Die Tätigkeit von Frau Koch soll nach Meinung des Stadtwanderers an den Gestaltungsplänen gemessen werden, in denen sie in Ausübung ihrer vom Volk verliehenen Macht ihre Ansprüche durchgesetzt hat. Sein Wort in Herrn Ledergerbers Ohr.

In eine ideologische Sackgasse hat der Stadtwanderer (tränenbeschlagene Brillengläser?) sich verirrt, wenn er behauptet, dass fortan in Zürich die Ansprüche der Öffentlichkeit zugunsten des Aufschwunges (= Wirtschaftlichkeit) zurücktreten müssen. Frau Koch hat, und das ist ihr grosses Verdienst, die Bauherren in die Pflicht genommen. Das Umdenken, dass Bauen weder eine Sache der Privaten noch eine Sache der Öffentlichkeit ist, sondern dass es eine Sache der Öffentlichkeit und der Privaten ist, hat stattgefunden. Dies nach allen Kräften zu unterstützen und nicht pessimistisch in Frage zu stellen, ist die Meinung von

Peter Trautvetter, Zürich

Leserbrief

HP 6-7/98, Stadtwanderer

Ich hätte Ihnen einen Vorschlag für die Erweiterung des Index: nachhaltig und Nachhaltigkeit. Auch Allerweltsausdrücke, die hauptsächlich im Zusammenhang mit Planung und Absichtserklärungen verwendet werden, und wo sich dann kein Mensch mehr um die Verwirklichung kümmert, d.h. darum, ob davon überhaupt etwas bleibt. Das von Anfang an «Bleiben» zu nennen, wäre wohl zu riskant.

Hans Rutishauser, Kloten

2 Raumgestaltungssystem

Lista hat ein neues Raumtrennsystem entwickelt, das «man space» heisst. Im Namen liegt ein Programm. Nicht Wände, sondern Menschenraum ist das

1

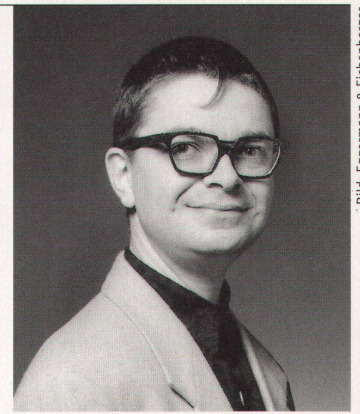


Bild: Eggermann & Eichenberger

2



3



4



1 Jimmy Schmid hat das Titelbild dieser Hochparterre-Ausgabe gestaltet

2 «man space», das neue Raumtrennsystem von Lista

3 Der Liegesessel «Nandin» aus Schichholz von Hans-Peter Weidmann für Artek

4 «Flat», das flexible Badsystem von Giampaolo Benedini für Agape

Ziel. Man könnte es aber auch mit Raum im Raum übersetzen. Ein freistehendes Stützen-Balkengerüst, das die Decken nicht berührt, kann mit allen notwendigen Einsätzen ausgerüstet werden. Für brachliegende Industriehallen besonders geeignet, verspricht der Prospekt.

3 Weidmann für Artek

Anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums liess die finnische Firma Artek die Designer Ilkka Terho, Jan Tromp und Hans-Peter Weidmann eine neue Kollektion mit acht Möbeln entwerfen. Vom Basler Designer Hans-Peter Weidmann stammen ein Tisch, ein Beistelltisch, ein Hocker, ein Sessel und ein Liegesessel. Info: *W. Haberthür, Basel, 061 / 681 86 87.*

4 Design fürs Bad

Die Designer Giampaolo Benedini, Fabio Bortolani, Ermanno Righi, Marco Ferreri und Carlo Tinti haben die Neuheiten der italienischen Firma Agape aus Mantova entworfen. Entstanden sind schlichte, elegante Möbel und Accessoires fürs Bad. Info: *Shape, Zürich, 01 / 280 08 33, E-mail shape@data-comm.ch.*

Klee-Museum zum fünften

Wir haben über das Geschenk von Livia Klee berichtet (HP 6-7/98). Die Schwiegertochter von Paul Klee übergibt der Stadt Bern Klees Nachlass, sofern bis spätestens im Jahr 2006 ein eigenes Museum für dessen Bilder zur Verfügung steht. Auf Anraten der Berner Architekten lassen Stadt, Kanton und Burgergemeinde durch die Metron vier Standortvarianten prüfen. Mitte Juli kam die fünfte hinzu: Der Berner Chirurg Maurice E. Müller stellt am Stadtrand von Bern sein Areal Schöngrün im Wert für 10 Mio. Franken zur Verfügung, will 30 Mio. an den Museumsbau zahlen und sich an den Betriebskosten der ersten zehn Jahre beteiligen. Bern könnte also reich beschenkt werden. Das Geschenk ist allerdings standortgebunden, das Museum käme – wie das Beyeler Museum in Basel – an den

Stadtrand zu stehen. Und wie weit Maurice Müller beim Bau mitreden will, ist nicht klar. Er stellt sich Renzo Piano oder Mario Botta als Architekt vor, die Berner Architekten und Architektinnen allerdings verlangen einen internationalen Wettbewerb.

SIA 142 in Kraft

Seit dem Beitritt der Schweiz zum GATT-Abkommen gelten neue Regeln im öffentlichen Beschaffungswesen. Da Architekturwettbewerbe Dienstleistungen beschaffen, musste der SIA seine Wettbewerbsregeln anpassen. «Hochparterre» hat oft und ausführlich darüber berichtet (z.B. HP 8/97). Nach über zweijähriger Arbeit hat die Delegiertenversammlung des SIA kürzlich die neue Ordnung SIA 142 angenommen. Sie ersetzt die bisherigen Ordnungen SIA 152 (Architekturwettbewerbe) und SIA 153 (Ingenieurwettbewerbe).

Museumsleiterin Adieu

Die Stadt Winterthur braucht eine neue Leiterin ihres Gewerbemuseums, denn der Stadtrat und Yvonne Höfliger haben sich «im gegenseitigen Einvernehmen» auf Ende August getrennt. Dem Einvernehmen gingen Dissonanzen voraus; der Yvonne Höfliger zugeordnete Fachbeirat wollte Höfligers Idee und Willen, aus dem regional verankerten Haus ein «Museum für Gestaltung» zu machen, nicht mittragen. Der Stadtrat hat sich nun für den Fachbeirat entschieden und zur Offenheit, die zu posauern diese Stadt mit Begriffen wie «Stadtmarketing» nicht müde wird, einen zünftischen Kontrapunkt gesetzt. Lasset uns also eifrig Holz schnitzen.

Jansen feiert

In Oberriet im St. Galler Rheintal steht seit 75 Jahren die Firma Jansen und ist in dieser Zeit zur in Europa führenden Firma für thermisch getrennte Stahlprofil-Systeme gewachsen. Die Produkte, welche die über 600 Mitarbeiter herstellen und vertreiben, sind u.a. nützlich für Fassaden-, Türen- und Fensterbau. Neben Stahl verarbeitet

Zürich ist nicht Bilbao Neulich war der Stadtwanderer in Bilbao. Das Guggenheim-Museum von Frank Gehry ist schliesslich Pflichtstoff. Bilbao hingegen? Stünde das Museum anderswo, kein Mensch ginge hin. Doch wenn man dort ist, reibt man sich die Augen. Bilbao baut. Einen Flughafen von Santiago Calatrava, eine U-Bahn, deren Stationen Sir Norman entworfen hat, eine Oper von Frederico Soriano und Dolores Palacios, eine Bahnverlegung inklusive Umbau des Hauptbahnhofs, eine Tramlinie, die kilometerlange Uferpromenade inbegriffen. Doch die Stadt ist pleite. Die Produktion der Schwerindustrie ist in 20 Jahren auf einen Fünftel gesunken, die Jugendarbeitslosigkeit ist nahe an 50 Prozent, kurz: Diese Krise ist eine.

Bilbao führt vor, wie man sich am Schopf der Kultur aus dem Sumpf ziehen kann. Seit letztem Herbst sind über 600 000 Besucher gekommen. Optimismus ist obligatorisch, und alle glauben an die stadtrettende Zauberformel Kultur. Nicht nur ein Museum, sondern ein Stadtumbau heisst die Lösung. Standortförderung durch Kultur heisst das Programm.

Auch in Zürich spricht man nun offiziell von Standortmarketing. Und einmal mehr werden die kulturellen Leistungen herausgestrichen. Es wird auch viele schöne Glanzprospekte geben. Doch jenseits des Papiers und der Absichtserklärungen sieht es etwas anders aus. Der Kanton Zürich zum Beispiel ist Eigentümer des Kasernenareals, wozu auch das Zeughausgeviert gehört. Dazu schreibt er einen Wettbewerb aus, dessen Programm von Widersprüchen strotzt. Trotzdem lassen sich die Absichten des Kantons einfach zusammenfassen: verhökern, die Zeughäuser los werden.

Was hat das mit Bilbao zu tun? Die Leute im Baskenland können ihren Stadtplan besser lesen. Wären die Kantonalzürcher darin ebenso bewandert, würden sie nämlich herausfinden, dass das Zeughausareal mitten in Zürich, genauer: mitten in der Schweiz, noch genauer: mitten im Millionenzürich liegt, dessen Standortqualität so dringend gefördert werden soll. Beim Stadtplanlesen könnte es ja jemandem in den Sinn kommen, dass auf einem Grundstück von nationaler Bedeutung auch eine Nutzung von nationaler Bedeutung stattfinden muss. Und dafür gibt es Vorschläge. Hier soll ein Kulturgeviert entstehen, dessen Kern die über die ganze Stadt verteilten privaten Kunstsammlungen bilden. Ergänzt mit allem was dazugehört: vom Literaturhaus bis zur Beiz. Wenn man weiss, was an privater Kunt in Zürich herum ist, so weiss man auch, dass diese vereinigten Privatsammlungen von europäischen Rang sind. Sie sind einer jener berühmten weichen Standortfaktoren, von denen die Marketing-Leute schwärmen. Doch der hohe Regierungsrat des Standes Zürich sieht diese Chance nicht. Ihm ist Loswerden durch Verhökern Standortmarketing genug. Und was schliesst der Stadtwanderer daraus? In Bilbao ist der Leidensdruck so hoch, dass der Stadtumbau zum Rettungswerk wird. In Zürich beklagen sich Leute, die bisher im Champagner badeten, über das warme Wasser. Und wie ist das Gehry-Museum? wurde der Stadtwanderer gefragt. Zum Hinfahren hinreissend.



Jansen auch Kunststoffe zu Profilen und Rohren. Über 50 Prozent des Umsatzes (1997: 191 Mio. Franken) wird exportiert, was dazu geführt hat, dass kürzlich in Deutschland ein Zweigwerk entstanden ist.

Besichtigung Göhnerswil

Die Wohnsiedlung «Sunnebüel» in Volketswil, 1966–68 in Grosstafelbauweise erbaut, wird zur Zeit von den Architekten Marcel Meili + Markus Peter saniert. Die Fachgruppe für Integrales Planen und Bauen (FIB) des SIA organisiert einen Besuch auf der Baustelle, und zwar am Samstag, 12. September 1998. Weitere Angaben siehe Beschreibung S. 45.

1 Dietikers neuer Stuhl

Christoph Hindermann hat einen neuen Stuhl für Dietiker in Stein am Rhein entworfen. In seiner Einfachheit erinnert «Atrio» an die Möbel des Bauhauses, nur ist er feingliedriger und wandelbar. Das Gestell besteht aus gebogenem, 16 mm starkem Stahlrohr; die Sitz- und Rückenfläche aus sechs Millimeter dünnem Formsperrholz, das dünn oder dick gepolstert wird. Der Stuhl ist stapelbar und trotz der fragilen Erscheinung stabil. Info: *Dietiker*, 052/742 21 21.

Preise und Ehre

Sonderpreis für Schoeller Das Design Zentrum Nordrhein-Westfalen hat den erstmals ausgeschriebenen «Sonderpreis für Textildesign» der Firma Schoeller in Sevelen zugesprochen. Gewürdigt hat die Jury «die Gestaltung von Stoffen mit neuartigen Oberflächenstrukturen und vielfältigen Einsatzmöglichkeiten». Schoeller hat mit seinen Hightech-Geweben schon den Design Preis Schweiz 97 gewonnen.

2 Venture 98 Kaspar Schmid, Grafikerdesigner und Präsident des Schweizer Grafiker Verbandes (SGV), hat im Auftrag von McKinsey & Company ein Handbuch zum Businessplan-Wettbewerb «Venture 98» gestaltet. Das Handbuch war die Grundlage eines Wettbe-

werbs zur Förderung von Unternehmensgründungen, den McKinsey zusammen mit der ETH Zürich lanciert hat. Das EDI hat das Handbuch beim Wettbewerb der 40 schönsten Bücher des Jahres ausgezeichnet.

3 SID zeichnet Diplomarbeiten aus Im Juli zeichnete der SID zwei Diplomanden im Bereich Industrial Design aus und schenkt ihnen eine einjährige Gastmitgliedschaft im Verband. Marc Bänziger hat in Basel seinen Abschluss mit der Gestaltung einer mobilen Dusche gemacht. Aus Zürich zeichnete der Verband Thomas Häusermann für das Design eines Lactatmessgerätes aus. Das Gerät misst das Salz der Milchsäure. Es wird im Sport zur Trainingskontrolle eingesetzt.

4 3 x Gold für die Schweiz Mit dreimal Gold haben Schweizer Grafikdesigner an der 16. Internationalen Plakatbiennale in Warschau und an der 18. Internationalen Biennale für Graphic Design in Brno kräftig abgesahnt. Gold in der Kategorie Plakate in Warschau für Georg Stehelin und in Brno für Claudia Schmauder; Gold in der Kategorie Corporate Identity Information & Advertising Graphics für Richard Feuerer in Brno. Und Ralph Schraivogel gewann den Icoagrada Excellence Award in Warschau, den Grand Prix in Brno und Silber beim Art Directors Club in New York.

5 Manufaktur

Manufaktur heisst die Kollektion des Designers Hans Tännler für die Firma Dupag in Gais. Sie umfasst drei Tische, eine Schrankwand, einen Salontisch und ein Sideboard, die allesamt in alter Schreinertradition aus verschiedenen Hölzern hergestellt werden. Info: *Dupag*, Gais, 071 / 793 13 01, <http://www.dupag.ch>.

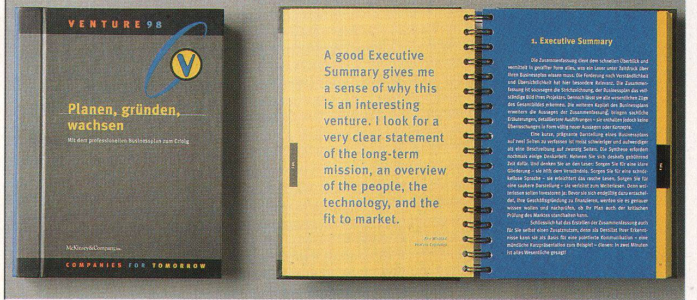
Hochparterre im Vatikan

Im «Walliser Boten» haben wir gelesen, dass Pius Segmüller, der neue Kommandant der Schweizer Garde, nicht nur fromm ist und seinen Körper mit Triathlon stählt, sondern er ist auch ein

1



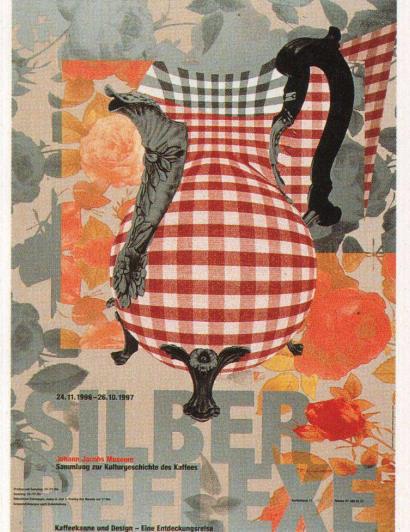
2



3



4



1 «Atrio», der neue Stuhl von Christoph Hindermann für Dietiker

2 Kaspar Schmid's Handbuch «Venture 98» für McKinsey & Company

3 Ausgezeichnet vom SID: Das Lactatmessgerät von Thomas Häusermann und die mobile Dusche von Marc Bänziger

4 Gold in Brno gewann Claudia Schmauder mit ihrem Plakat für das Jacobs Suchard-Museum

5 Tisch «TD.03» von Hans Tännler für Dupag

5



Krieger mit Kultur und interessiere sich besonders für «zeitgenössische europäische Architektur». Wir haben sofort gehandelt und ihm ein Hochparterre-Abonnement mit auf seinen gefährlichen Dienst für den Heiligen Vater gegeben.

Wettbewerbe

Josef Frank-Stipendium Die Österreichische Gesellschaft für Architektur vergibt das Josef Frank-Stipendium 98 für einen Möbelentwurf zum Thema «Möbel auf der Höhe der Zeit». Der Beitrag soll bisher unveröffentlicht sein. Die Arbeiten können bis 31. Oktober eingereicht werden. Info: *Österreichische Gesellschaft für Architektur, Liechtensteinstr. 46a, A-1090 Wien, <http://www.aaf.or.at/ogefa/>*.

Werkbeiträge für Gestalter Die Berner kantonale Kommission für angewandte Kunst vergibt Beiträge von maximal 15 000 Franken für Werkbeiträge. Die Ausschreibung richtet sich an Berner Gestalterinnen und Gestalter aus den Bereichen Design, Glas, Grafik, Holz, Keramik, Metall, Mode, Papier, Textil und Schmuck. Einsendeschluss ist der 30. September. Info: *Kantonale Kommission für angewandte Kunst, Bern, 031 / 633 87 70*.

Möbeldesign mit Corian Die Firma Studer Handels AG aus Dübendorf veranstaltet einen Wettbewerb unter dem Titel «Möbeldesign mit Corian». Verlangt wird ein Möbel oder Objekt für den Wohnbereich, Büro oder Garten, welches das Material Corian in Kombination mit anderen Materialien zeigt. Der Gewinner erhält 5000 Franken. Einsendeschluss ist der 11. November. Info: *Studer Handels AG, Dübendorf, 01 / 821 28 00*.

European Stirnrundeln: Es gibt Ehre, es gibt Geld. Warum aber machen bisher so wenig junge Architektinnen und Architekten an dieser wichtigen, europaweiten Veranstaltung mit? Eine letzte Chance: Die Einschreibefrist wird bis zum 15. September verlängert. Das

Thema heisst immer noch: «Die neuen Landschaften urbanen Wohnens – Mobilität und Nähe». Info: *European Suisse 021 / 616 63 93 Fax 021 / 616 63 68; e-mail: europa-ch@epfl.ch*.

Plakatwettbewerb Die Region Basel des Verbandes Swiss Graphics Designer SGD schreibt unter seinen Mitgliedern einen Plakatwettbewerb aus: Die Jury vergibt drei Preise von insgesamt 6000 Franken und die APG Basel wird die prämierten Plakate in den nächsten zwei Jahren als Füller aushängen. Einsendeschluss ist der 7. September. Unterlagen bei: *SGD Region Basel, Postfach, 4001 Basel*.

Fotografie Die vfg, die «vereinigung fotografischer gestalterInnen», vergibt den dritten Nachwuchsförderpreis für Fotografinnen und Fotografen (HP 1-2/98). Teilnehmen kann, wer jünger ist als 35, noch in der Berufsausbildung ist oder seit drei Jahren erst im Beruf steht. Einsendeschluss: 30. September. Es gibt eine Ausstellung im November im Nikon Image House in Küsnacht. Info: *01 / 913 63 01, Fax 01 / 913 63 oder <http://www.swissartwork.ch/vfg>*.

ACS-Preis Die Architektenkammer Hessen schreibt europaweit den mit total 25 000 DM dotierten ACS-Preis 98 aus. Die Aufgabe: Ein Gebäude des Architekten Thomas Rietveld in Utrecht soll mit neuen Medien repräsentiert werden. Anmeldeschluss ist der 28. August. Infos bei: *Architektenkammer Hessen, D-65189 Wiesbaden, 0049 / 611 / 99 33 0*.

Der Nationalpark Lagos Espejo Resort organisiert einen Wettbewerb für ein Fünfsternehotel in Angostura, was im Nationalpark von Nahuel Huapi in der Provinz Neuquen in Argentinien liegt. Der Wettbewerb wird im Rahmen der Architekturbiennale von Buenos Aires im nächsten November durchgeführt. Eine internationale Jury juriert international, denn es handelt sich um einen Wettbewerb, der von der Union Internationale des Architectes (UIA) un-

Hotel SAC-Hütte Früh am Morgen auf die Scesaplana, dann über die Gemslücke hinunter auf einen prächtigen Höhenweg entlang des Rhätikons. Schon von weitem sieht man die Garschina-Hütte. Man weiss, dass es nun halt noch zwei bis drei Stunden dauert. Und denkt sich: Geschickt wie die Kirchenfürsten ihre Kathedralen haben die Pioniere des Schweizer Alpen-Clubs (SAC) die Bedeutung ihres Clubs gefördert, als sie die Standorte ihrer Hütten bestimmt haben. Es sind Symbole grosser Kraft. Denn wie in der Garschinhütte geht es einem bei etlichen der 152 SAC-Hütten; von weitem sieht man sie und illuminiert, Stunden über einen Gletscher ächzend, die meist recht karge Urhütte zum Traumziel.

Nun helfen Klima und Lage den SAC-Hütten nicht, sich vor dem Gesetz der Strasse zu schützen. Unbarmherzig gilt auch über 2500 m über Meer: Je gesicherter die Tritte, je länger die Abseilpisten und je komfortabler der Ausbau, umso mehr Verkehr. In der Bergli- oder der Elahütte bin ich mit mir und der von mir hinauf getragenen Flasche Wein allein. In die Etzlihütte trägt der Helikopter den Wein und bringt grad auch all die Zutaten für das Dreigangmenü mit. Der Hüttenwart scheint von Schweiz Tourismus geschult: Er doziert, hüttenwartig-bärbeissigen Charme ausstrahlend: «Der Gast will das, und die Hütte ist für den Gast da und nicht der Gast für die Hütte.» Wie recht er hat, obschon sein Singular natürlich nicht stimmt, denn der Gast ist immer in der Mehrzahl, die nach dem Essen in zwei Schichten in die Schlafkojen gemostet werden muss. Hei – ist das ein fröhliches Furzen und Schnarchen als Folge der Speisung und des Rotweins. Und so denke ich mir, mich schlaflos wälzend, denn auch ich habe natürlich am Becherlein genippt: Wenn schon, dann lieber richtig, dann nicht nur die Del Monte-Pfirsiche aus der Fabrik und das flackernde Lichtlein aus Sonnenstrom, sondern auch den Resten des modernen Komforts: am liebsten ein Doppelzimmer mit Bad, aber mindestens soviel Komfort wie die grossen italienischen und deutschen Hütten bieten.

Und es ist mir ein Trost – denn ich liege mit solchen Gedanken nicht allein. Wie ich in den «Alpen», der Zeitschrift des SAC, lese, engagiert sich eine Kommission des Clubs derzeit mit der Zukunft der Hütten. Sie haben ein kluges Papier dazu geschrieben, getragen von den Ideen des Marketings, die uns lehren, dass der Kunde König sei und auch die Alpen ein Markt, verantwortlich und nachhaltig zu bewirtschaften selbstverständlich.

Von Ökologie ist ebenso kenntnisreich die Rede wie von Baubiologie und dem Rat, regionale Baustile und -handwerker zu bevorzugen. Wir sehen: Alpinisten sind Macher und nicht Schwärmer, sie sind das ja auch gewohnt, Stufe um Stufe zum Gipfel kletternd. Aber den vielen, durchaus einsichtigen Postulaten täte etwas Fundamentalismus gut. Nicht der Blick auf den Markt, sondern ein Plan der Alpen, der Schutz- und Fördergebiete verhandelt und ausscheidet und den Hütten dieser Gebiete ganz marktgemäss die Art und Weise, wie Infrastrukturen gebaut werden sollen, zuweist. Ich schliefe gerne im Berghotel «Etzli» oder «Monte Rosa», ich will aber, dass grosse Gebiete übrig bleiben, die meine Liebe zum städtischen Komfort auslachen, und vor deren Hütten es keinen Veloständer für Mountainbikes gibt.

terstützt wird. Info: *Generalsekretariat UIA, 0033 / 1 / 45 24 36 88.*

Verlosung Vifian + Zuberbühler feiern das 20-Jahre-Jubiläum mit einer Aktion: Sie verschenken 20 CAD-Systeme «V+Z Bau 97» inkl. Einführungskurs. An der Verlosung können Betriebe teilnehmen, die dieses Jahr einen Hochbauzeichner-Lehrling oder eine -Lehrtochter einstellen. *Vifian + Zuberbühler, Aesch b. Birmensdorf, 01 / 737 38 11.*

ETH-Z

Professor Helmut Spieker wurde pensioniert, wird aber noch ein Jahr lang Diplomanden betreuen. Auf Professor Otto Küenzle folgt Professor Vittorio Lampugnani als Vorsteher der Architekturabteilung.

Le Corbusier top gesetzt

Das amerikanische Nachrichtenmagazin «Time» hat bereits die Liste der 20 bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts veröffentlicht. Als einziger Schweizer und einziger Architekt ist Le Corbusier mit von der Partie, umringt von den Beatles, Pablo Picasso, T. S. Eliott und Steven Spielberg.

1 Legosteine

Der Zürcher Designer Reto Kaufmann hat einen CD-Ständer entworfen. Er kantet 2 mm starkes, eloxiertes Aluminiumblech zu stapelbaren Boxen. Stabilität erreicht er durch eingepresste Noppen. Denn jede Wölbung nach aussen ist zur anderen Seite die passgenaue Vertiefung. Die Behälter fügen sich so wie Legosteine aneinander. Info: *EinzigArt, Zürich, 01 / 440 46 00.*

2 Rodolphe Luscher in Bern

Die Besitzer des Café Fédéral haben für Konkurrenz zu ihrem Betrieb gesorgt. An einem schönen Weihnachtstag kündigten sie ihrem Pächter Edy Juillerat fristlos. Anstatt den Kopf hängen zu lassen, überzeugte Juillerat Christian Gfeller, dessen Fast-Food-Lokal «Schnippo» gleich nebenan in eine gediegene Brasserie zu verwandeln. Um auch hier mit einer mondänen Ambiente Parla-

mentarier zum Essen verführen zu können, hat Gfeller Rodolphe Luscher aus Lausanne mit dem Umbau beauftragt. Zurückhaltend und raffiniert präsentiert sich das Resultat. Der Künstler Christian Megert entwarf die Spiegelwände. Über der Bar des Restaurants schwebt wie ein Ufo ein rotes elliptisches Brett und sagt: Luscher was here, «Chez Edy».

3 Gläsernes Déjà-vu

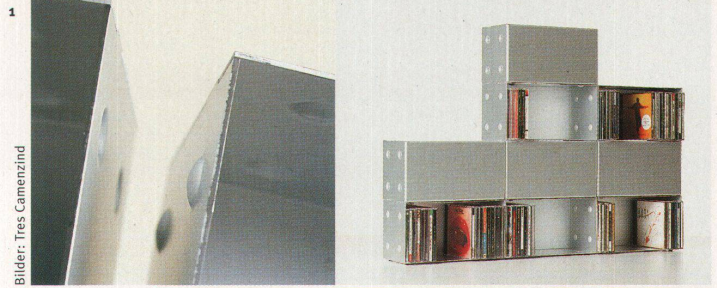
Heinrich Rüdlinger aus Stein (AR), ein aufmerksamer Leser, erinnerte sich pünktlich zum Start der Smartkampagne an ein Bild aus vergangenen Tagen. Was er da entdeckte, machte ihn stutzig: ein Bild des Whiting Automobile Parking Tower mit dem Schriftzug von Nash Motors. Das gläserne Verkaufssilo stammt von den Architekten der Whiting Corporation. Rüdlinger glaubt an ein Déjà-vu und sagte sich: «So neu ist die Idee gar nicht, wie's uns die Smart-Werber weismachen wollen!» Stimmt, denkt die Redaktion, und dankt dem Leser.

4 Ein Ineinanderhaus

Am Stadtrand von Aarau stand ein mehrmals umgebautes ehemaliges Bauernhaus, welches für zwei Parteien umgebaut werden sollte. Aber nicht einfach zwei Wohnungen über oder nebeneinander entstanden, sondern zwei ineinander. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Küchen und zwei Wohnzimmer, im ersten Stock die «Privaträume» der einen und im zweiten die der anderen Partei. Die kalte Laube wurde durch einen Holzbau ersetzt, der in den Obergeschossen je ein Bad und im Erdgeschoss den Eingang enthält. Das bestehende Treppenhaus dient beiden Parteien. Entstanden ist ein zeitgenössisches Wohnhaus, ein Gebäude, das die Kernfamilienideologie überwindet. Architektin war Sabine Trüb aus Aarau.

5 Regal ohne Schrauben

In HP 4/98 haben wir von «Spartacus», Rico Schmidts Stuhl zum Stecken, berichtet. «Spartacus» hat jetzt einen Bruder, das «Regal Nr. 1». Das Möbel aus



Bilder: Tres Camenzind



3



1 Funktionieren wie Legosteine: Die CD-Boxen von Reto Kaufmann

2 «Chez Edy» in Bern: Mondäne Ambiente für die Parlamentarier von Rodolphe Luscher

3 Whiting Automobile Parking Tower und Nash Motors Display von Whiting Corporation, Chicago 1933

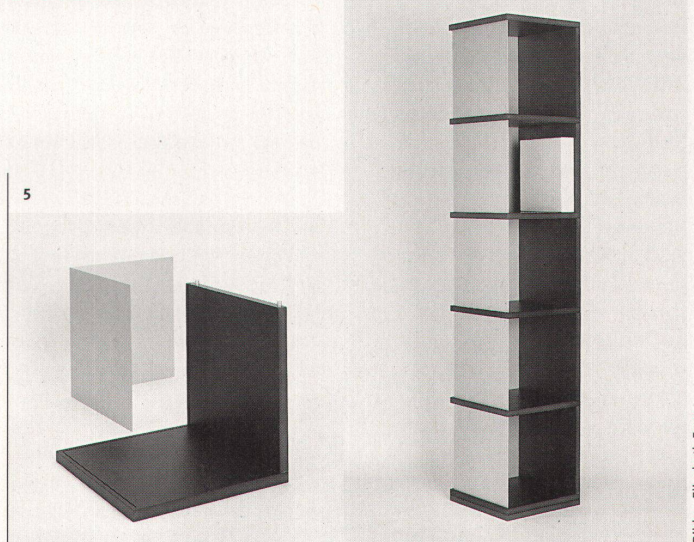
4 Das Ineinanderhaus nimmt die veränderten Familienverhältnisse ernst

5 «Regal Nr. 1» zum Stecken von Rico Schmid

4



Bild: Brigitte Lattmann



Bilder: Elisabeth Feuz

MDF und eloxiertem Aluminiumblech gibt's in drei verschiedenen Höhen, es ist um die eigene Achse dreh- und in Einzelteile demontierbar. Info: Rico Schmid, Zürich, 01/388 66 71.

Gastgeber

Frankreich schickte seine Kulturministerin Cathérine Trautmann, die Schweiz begnügte sich mit dem Informationschef des Amtes für Bundesbauten Jean-Michel Treyvaud. Zur Feier des 50. Geburtstags der Union Internationale des Architectes (UIA) in Lausanne demonstrierte die offizielle Schweiz, wie wichtig ihr Architektur und Architekten sind. Bundesrat Leuenberger hätte kommen sollen, aber hatte anderes zu tun, und ein der Ministerin entsprechender Repräsentant war nicht vorrätig. Im Schloss Chillon zeigte sich die Schweiz so, wie sie von aussen nicht gesehen werden will: kleinkariert.

Fussball

Das Fussballturnier des Architekturmuseums Basel fand im Regen statt. Es spielten sechs Mannschaften: werk, bauen + wohnen Zürich, Architekturmuseum Basel, Faces Romandie, Chur und Umgebung, Aargauer Auswahl, Rivista Tecnica del Ticino. Die Zweikämpfe waren heroisch, die Tore gehütet und der Ball rund. Gewonnen hat die alte Ordnung. Nach nur einem Jahr der Schande gelang es dem Architekturmuseum den Pokal wieder nach Basel zu holen. Im Final unterlag die Rivista den Museumsmännern mit 1 : 3. Basel ist damit wieder die sportliche Hauptstadt der Schweizer Architekten. Baukünstlerisch war sie es ja ohnehin.

Berner Künste

Nach zwei Jahren zieht die «Bernische Stiftung für angewandte Kunst und Gestaltung» (HP 5/97) eine Zwischenbilanz und erklärt ihre Pläne. Ausstellungen sind weiterhin ein Schwerpunkt der Tätigkeit. Für 1999 sind eine Retrospektive des Werks des Goldschmieds Othmar Zschaler und eine grosse Ausstellung zum Thema «Werkstoff Holz» von der Architektur bis zum Schmuck-

gegenstand in Vorbereitung. Daneben sollen externe Projekte unterstützt werden. So erhält das «Kunstforum Desinfarkt» in Kirchberg Geld für seine zweiteilige Ausstellung «Die menschliche Figur – Keramische Plastik», die am 20. September respektive am 17. Januar eröffnet wird. Geplant ist ferner eine juriierte Dokumentation der angewandten Kunst im Kanton Bern. Info: Bernische Stiftung für angewandte Kunst und Gestaltung, 4900 Langenthal, 062/923 47 55.

Neues Energielabel

In der EU gibt es ein Energielabel für Waschmaschinen, das 1999 auch in der Schweiz zur Pflicht wird. Energie- und Wasserverbrauch der Maschinen werden zur Waschwirksamkeit in Relation gesetzt. Die Ergebnisse klebt der Hersteller gut sichtbar auf das Produkt. So können Kundinnen und Kunden vor dem Kauf direkt vergleichen. Miele ist der erste Schweizer Hersteller, der seine Waschmaschinen nach den neuen Bestimmungen hat testen lassen und prompt die Bestnote AAA erhielt. Die Scala reicht von A bis G.

Verbandliches

Mitgliederversammlung des SGV

Der SGV nimmt Stefanie Bachmann, Alberto Bianda und Paolo Jannuzzi als Vollmitglieder und Patrizia Studer als Juniormitglied in den Verband auf. Ausgetreten sind Dominik Burckhardt und Rolf Vögeli.

Verbände und Hochparterre

Hochparterre baut die Zusammenarbeit mit den Design Verbänden aus und berichtet neu auch auf der Website über den SGV und den SID: mit News, Porträts und einem offenen Kanal.

Hochspannung Das Designerinnen-Forum Deutschlands, der Schweiz und Österreichs lädt zu seiner Jahrestagung vom 25. bis 27. September nach Frankfurt am Main ein. Das Thema heisst «Hochspannung», und das dazu passende Fest «Stromstoss». Info: Susanne Diemann, 0049/40/890 11 68.

auf- und abschwünge

Die Spinner von Uznach Eine Spinnerei investiert in den nächsten Jahren 30 Mio. Franken in Maschinen, Anlagen und Gebäude. Der Tatort liegt weder im Elsass noch in Portugal, Tschechien oder Polen, sondern in Uznach (Kanton St. Gallen). Die Standorte im Ausland hat die Spinnerei am Uznaberg ebenfalls evaluiert. Dass sie sich schliesslich für die Schweiz entschieden hat, begründet Dieter von Schulthess, Gründernachkomme und Hauptaktionär, mit der politischen Stabilität, den niedrigen Kapitalkosten und Steuern, dem qualifizierten Kaderpersonal sowie der Nähe zur Schweizer Textilmaschinenindustrie. Der Standort Uznaberg hat darüber hinaus den Vorteil, über Landreserven und eine bereits vorhandene Infrastruktur zu verfügen. Zum Kader, das in Ländern wie Tschechien und Polen «schwierig oder nicht zu finden» sei, kann etwa ein Viertel der rund 170 Uznaberg-Beschäftigten gerechnet werden. Im Ausland arbeiten allerdings die Spinnereiarbeiterinnen und -arbeiter zu geringeren Löhnen und die Energie sowie der Gebäudebau kommen billiger zu stehen.

Voraussetzungen fürs Überleben der Spinnerei sind gemäss Direktor Albert Zehnder die hohe Produktqualität, die maximale Nutzung der Maschinen und die Investition in moderne Anlagen. Mit einem Neubau, in dem 17 neue Ringspinn- und ebensoviele Spulmaschinen Garn «von allerhöchster Qualität» herstellen sollen, wird nun der nächste Schritt gemacht, nachdem bereits 1988 bis 1997 fast 30 Mio. Franken in Maschinen (70 Prozent) und Gebäude (30 Prozent) gesteckt worden sind. Die Investition bringt auch eine Kapazitätserhöhung und rund ein Dutzend neue Arbeitsplätze. Die hohe Qualität erzielt die Spinnerei, wie Betriebsleiter Jakob Hunsperger erklärt, hauptsächlich in der Produktionsvorstufe, beim Kardern (Reinigen) und Kämmen. Uznaberg-Garne werden grösstenteils in der Bekleidungsindustrie verwendet, für Herrenhemden und Damenblusen. Rund 90 Prozent der Produktion gehen in den Export, zu den Abnehmern zählen Firmen wie Schiesser, Calida oder Sallmann. Dabei muss um die Aufträge immer wieder gekämpft werden. Der Begriff Kundentreue existiere, so Albert Zehnder, nicht mehr. Nichts hält Direktor Zehnder vom Spezialitäten-Gerede: Wenn die Produktion eines Artikels industriell interessant sei, handle es sich nicht mehr um eine Spezialität.

Während die 165 Jahre alte Spinnerei am Uznaberg investiert, wurde der erst 13-jährige, als topmodern gelobte und mit Geld der Wirtschaftsförderung angesiedelte Produktionsbetrieb der Genfer Filinter kürzlich geschlossen. Damit bleiben in der Schweiz noch acht Baumwollspinnereien übrig. Uznaberg (Umsatz: 36 Mio.) ist mit einem Marktanteil von 25 bis 30 Prozent die Nummer 3. Ihre wichtigste ausländische Konkurrenz kommt aus Italien. Vielleicht hat die Spinnerei am Uznaberg auch überlebt, weil die alten Besitzerfamilien die Firma nicht an Möchtegern-Textilunternehmer wie Adrian Gasser oder Ueli Wampfler verkauft haben. Gasser schloss Gugelmann, Lorze, Bühler Kollbrunn und (teilweise) Bürglen, Wampfler die Müller in Seon und Carl Weber in Winterthur. Heute, wo alles nach der Börse lechzt, könnten die Uznaberg-Aktionäre ihr Kapital gewinnbringender anlegen als in einem Produktionsbetrieb. In diesem Sinne sind sie tatsächlich (sympathische) Spinner. Adrian Knoepfli